

Bolognafolgen – Die Hochschullandschaft verändert sich

Kolumne von Prof. Dr.-Ing. habil. Norbert Gebbeken, 2. Vizepräsident der Bayerischen Ingenieurekammer-Bau

Der Bologna-Prozess basiert auf der politischen Erklärung von 29 europäischen Ländern aus 1999 zur Schaffung eines vereinheitlichten Hochschulraumes bis 2010. Folgende Ziele wurden u.a. festgelegt: Höhere Mobilität, Anerkennung von Studienleistungen und Abschlüssen, globale Wettbewerbsfähigkeit, Studiendauerverkürzung, Einführung eines Promotionsstudiums. In Deutschland wurden weitere Ziele formuliert, wie z.B. größere Praxisnähe zwecks „Employability“ und Erhöhung der Erfolgsquote. Bisher wurden keine der Ziele erreicht. Die umstrittene Einführung von „Promotionsschulen“ wurde im Rahmen der Exzellenzinitiative politisch erzwungen und die geforderte größere Praxisnähe führte zu sehr spezialisierten Studiengängen. Gab es früher im Bauingenieurwesen drei Studienrichtungen, nämlich Konstruktiver Ingenieurbau, Wasser und Verkehr, so gibt es heute zusätzlich 23!, von Archineering bis Wirtschaftsingenieurwesen. Bei dieser Atomisierung der Studiengänge obliegt es nun den Ingenieurekammern, zu entscheiden, welche dieser Studiengänge noch die nötigen technischen Inhalte vermitteln, damit die Absolventen als Ingenieure anzusehen sind. Die Spezialisierung beginnt schon im Bachelorstudium. Damit wurde an vielen Hochschulen das Prinzip verlassen, Ingenieure als Generalisten auszubilden, die das naturwissenschaftlich technische Rüstzeug für das fast 40-jährige Berufsleben haben. Die Folge: Arbeitgeber müssen in Zukunft sehr genau hinschauen, was sich in der Verpackung „Bauingenieur“ versteckt. Die Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen an allen Hochschulen hat konsequenterweise dazu geführt, dass der bayerische Staatsminister für Wissenschaft und Kunst den Fachhochschulen die Bezeichnung Technische Hochschulen verleihen will. Dieser Prozess führt faktisch zur Abschaffung der Fachhochschulen.

Der Bolognaprozess steht in der Kritik. Sowohl Politiker, als auch Studentenverbände und der Deutsche Hochschulverband weisen auf Defizite hin. Psychologen und Hochschulpfarrer beobachten bei Studierenden zunehmend Überforderung, psychische Probleme und Burnout. Die soziale Selektion hat sich vergrößert, weil durch die Studienfortschrittsregel viele Studierende nicht mehr jobben können. Die Anzahl der Prüfungen hat stark zugenommen. Die Mobilität ist gerade im Bachelorstudium nicht gegeben, weil woanders erworbene Studienleistungen doch nicht anerkannt werden. Aus der Praxis wird immer wieder bemängelt, dass die Qualifikation des Bachelors nicht der Qualifikation des alten FH-Ingenieurs entspricht. Durch Verschulung und straffe Fortschrittsregeln wird den Studierenden die Möglichkeit genommen, sich vertieft (praktisch oder wissenschaftlich) mit Fragen zu beschäftigen. Eigeninitiative, Eigenmotivation und Selbstständigkeit bleiben auf der Strecke. Professoren beklagen die zunehmende Bürokratisierung und den Akkreditierungswahnsinn. Viele Hochschulen haben sich „marktgerecht“ aufgestellt.

Ausbildung statt Bildung. Employability! Wo bleiben dabei unser Kulturgut und das Ideal einer Universitas, in der 200-jährigen Humboldtschen Tradition. Wo wird bei den OECD-Studien berücksichtigt, dass wir in der Tradition der dualen Ausbildung einen Handwerkerstand haben, den es so woanders auf der Welt nicht gibt? Wollen wir in Zukunft zur Erfüllung von OECD-Kriterien die Scheinakademisierung der beruflichen Bildung – Frisör = Bachelor in Hair Design? Unterschiedliche Kulturen lassen sich nicht standardisieren. So wird ein deutscher Beratender Ingenieur im Ausland nicht anerkannt, weil andere Länder nach dem (schlechteren) Studium Zusatzprüfungen verlangen, um Professional Engineer zu werden. Unsere Ingenieure brauchen das nicht. Sie sind die besten der Welt und waren immer beschäftigungsfähig!